universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

# Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom, den 15. Sept. 1854

urn:nbn:at:at-ubi:2-13014

des Details. Vor diesem Pedantismus muß ich mich hüten. Das sind die Pole meines Lebenskampfes: Romantik und Pedantismus.

---

Rom den 15. Sept. 1854.

Innigst geliebter Freund!

Der Brief an Freund S. ist, wie sich von selbst versteht, zugleich ein Brief an Dich. Du hast mir vor meiner Abreise den sehr verständigen Rath gegeben, monatlich einmal einen Bericht für alle Vertrautern zugleich zu senden. Das wäre sehr methodisch; es könnte sogar etwas Ernsteres daraus erwachsen. Aber ich habe das Bedürfniß, wie im persönlichen Verkehr, so auch im schriftlichen mich an jeden Einzelnen zu wenden. Die Briefe verlieren dadurch jeden wissenschaftlichen Fleiß und Zusammenhang; aber im Freundschaftsleben will ich ausruhen, nicht studiren, mich erholen und nicht anstrengen. Lieber Johannes, zweifle nur nie an meiner Liebe. Laß Dich weder durch manche Einzelheiten meiner Lebensgebahrung abstoßen, noch durch die Seltenheit meiner Briefe an Dich irre machen. Ich hoffe, wir leben gemeinsam noch recht gemüthliche Stunden. Aus meinem Briefe an S. ersiehst Du, daß ich nicht daran denke, hier zu bleiben, obgleich ich hier sehr zufrieden und glücklich bin. Ich sehe mich nicht satt an diesen welthistorischen Stätten! an diesen entzückenden Kunstwerken! — Neulich besichtigte ich den Mons Sacer. Er liegt östlich von Rom, einst beim dritten Meilensteine. Der Teverone ist mit einer festungsartigen Brücke überdeckt. Tritt man aus dieser heraus, so steht man am Fuße des Mons Sacer. Er ist nur eine leichte Bodenerhebung von 12 bis 20 Fuß; im Umfange hat er eine Viertelstunde. Die Oberfläche ist dürrer Wiesen- und Waidegrund wie die Campagna ringsum. Der Teverone, ein schmaler aber tiefer Fluß, deckt durch seine Windung mehr als die Hälfte des Umfangs. Die Stätte war daher vortrefflich geeignet für das Plebejer-Lager. Die Lokalitäten interessiren mich überhaupt in hohem Grade und die Klassiker werden erst durch die Anschauung klar und lebendig. — Was die Plastik anbelangt, so bin ich dem ältern, einfachen, idealen Style der Hellenen mit ganzer Seele zugethan: ich könnte wochenlang vor einem solchen Relief und einer solchen Statue weilen. Die raffinirten Kunstwerke der

Kaiserzeit staune ich an, aber sie nehmen mein Herz nicht ein, wie die erstern, obgleich auch in diesen spätern Werken nicht bloße Technik waltet und nicht bloße Effectsucht, sondern der feinste Geist. Aber der Geist ist mehr nobel als groß, und so selbstbewußt, daß er an Reflexion streift. Der Apollo des Belvedere ist ein leibhafter Himmelsprinz; aber die Minerva Medica erinnert an die Zeus-Tochter. Eine s g. Ceres in der Rotonda ist göttliche Würde. Eine antike Copie des olympischen Zeus-Hauptes erinnert an den Vers des Homeros! Laokoon ist vielleicht das Vollendetste an künstlerischer Ausführung; aber da waltet die Effectsucht denn doch zu grell vor. — Vor Raphael möchte ich niederknien! Er ist ein fast übermenschliches Genie. Immer neue Schönheiten leuchten und blitzen den Geist der Betrachtenden an. —| Michael Angelo zwingt mich zwar zum Staunen; aber mit Ausnahme einiger unvergleichlichen Gestalten ist mir das Meiste zu bizarr und zu kraß. Rücksichtlich der Zeichnung erscheint Raphael im Vergleiche mit Michael Angelo in maßhaltender, behutsamer Bewegung, wo jede Linie Anmuth ist, während der Andere wie ein Seiltänzer die wunderlichsten und schwierigsten Stellungen und Bewegungen spielend annimmt. Ob Raphael es vermocht hätte, ihm diese Bravouren nachzumachen? Ich bezweifle es. Die vielen Ueberzeichnungen und Correcturen auf Raphaels Studienblättern zeigen, daß er jene Gestalten, die vom Himmel geflossen zu sein scheinen, sorgfältig einstudirte. Wo Raphael den Michael Angelo eigentlich nachahmen wollte, in den Sibyllen (gerade neben uns, in Maria della Pace) und im Isaias (in der Nähe, zu St. Augustin) steht er ihm weit nach.| — Hast Du Brauns Buch über Roms Ruinen und Museen gelesen? Es ist ein geistreiches Buch; aber daß er den Statuen nicht nur einen Papierstreifen, sondern ganze Fascikel seiner Studien zum Angebinde gibt, ist auch wahr. Man kann Vieles lesen, aber nicht Alles sehen. Besonders versteigt sich die Charakterisirung der Personen aus ihren Büsten — neben vielem Vortrefflichen — ins Maßlose. z. B. beim Brutus, beim angeblichen Arminius. Diese letztere Büste hat wirklich eine frappante Eigenthümlichkeit. Der Kopf schien mir so modern! so bekannt! Die Physiognomie erinnert mich an den Typus eines geistreichen Fran-

zosen. Für einen Germanen ist mir der Kopf zu fein. Nun soll's der kühne Cherusker sein! Warum? Weil er nicht römisch noch griechisch aussieht; weil er stolz und schlau aussieht; weil er einen schwachen Bart hat. Ich kann mich übrigens selbst nicht genug hüten vor physiognomischen Spielereien. Braun ist ein universell gelehrter Mann; schlank, mager, bleich, in meinem Alter, kränklich; Arzt (Homöopath), Theolog (fromme Katholiken hoffen stets seine Conversion), Philosoph, Physiolog, Archäolog, Kunstforscher, Practikus in allerlei Unternehmungen: so macht er jetzt ein Modell des Colosseums. Ich sprach ihn erst einmal durch Zufall. — Neulich berief Pio IX. eine außerordentliche Commission. Der hochbetagte Cardinal-Decan Macchi begann zu referiren, welche Klagen er vernehme gegen die jetzige Regierung. Antonelli und Galli (Finanzminister) unterbrachen ihn. Macchi begehrte höchst aufgeregt die Freiheit, fortzusprechen. Als er geredet hatte, sagte er stöhnend: „Nun ist mir eine schwere Last vom Herzen: nun will ich gerne sterben.“ Ohnmächtig sank er in den Lehnstuhl. . . .

---

Rom 1854 (ohne Datum des Tages.)

Carissime!

Vor einer Stunde erhielt ich Dein werthestes Schreiben vom 30. April. Trotz meines langen Stillschweigens war es nicht meine Absicht, Dich mir zuvorkommen zu lassen. Sollte meine Schreibthätigkeit meinem Gemüthe entsprechen, so müßte ich Dir wenigstens täglich Einen Brief schreiben. Daß alle meine Briefe, die inzwischen nach Innsbruck gingen, anderen lieben Freunden zugewendet wurden, lag in den eben obwaltenden Verhältnissen, wie Du wohl ersehen konntest. — Das ministerielle Bombardement Eurer Facultät erfuhr ich bereits durch das huldvolle Schreiben des Herrn v. K. Die Strenge des Verfahrens geht, wie ich glaube, von T. aus, der von den Wiener Professoren gehetzt wird. Erinnerst Du Dich nicht mehr an die Nachricht, daß Wien und Prag das Promotionsrecht für sich allein in Anspruch nehmen wollten? Die Statthalterei steht mit dem Unterrichtsministerium nicht auf vertraulichem Fuße; ja, das Unterrichtsministerium bestrebt sich vielmehr, die Bureaucratie von den Universitäten möglichst ferne zu halten. Uebrigens liegt in der Wahl